

Zum Jahreswechsel 2007 / 2008

## DIE HOFFNUNG LÄSST NICHT ZUSCHANDEN WERDEN

Röm 8,18-25

Was Paulus im Römerbrief über die Hoffnung sagt, ist so formuliert, dass man nicht weiß, ob er meint, „in Form von Hoffnung sind wir gerettet“ oder „um der Hoffnung willen sind wir gerettet“. „In Form von Hoffnung“ wäre die Besatzung eines untergehenden Schiffes, die am Horizont einen auf sie zudrehenden Frachter sieht: sie ist so gut wie gerettet, sie ist zwar von dem Frachter noch nicht aufgenommen, aber sie sieht es kommen und lebt mit begründeter Zuversicht ihrer Bergung. Bei „um der Hoffnung willen“ könnte man an Ärzte denken, die eine junge Frau an den Geschlechtsorganen operieren, um ihr Hoffnung zu machen, dass sie Kinder zur Welt bringen kann.

Die Operation kann misslingen, genauso wie die Bergung der Schiffsbesatzung misslingen kann. Dann würde sich die Hoffnung nicht erfüllt haben. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass die junge Frau nach der Operation Kinder bekommen kann, und die Wahrscheinlichkeit, dass die Schiffsbesatzung von dem Frachter geborgen wird, ist von null auf weit über 50 von 100 gestiegen. Die Aussichten haben sich grundlegend verändert, entsprechend die Stimmung. Es ist etwas so gut wie sicher geworden, wofür vorher die Voraussetzungen gefehlt haben.

So betrachtet, kann es uns gleich sein, ob Paulus sagen will, wir seien gerettet, damit wir Hoffnung haben oder weil wir Hoffnung haben. Die Hoffnung ist auf jeden Fall ein Lebenselixier erster Güte; sie bildet zusammen mit dem Glauben und der Liebe das Spitzentrio christlicher Grundhaltungen. Ohne sie kann man schlecht leben und schlecht Christ sein, eigentlich überhaupt nicht richtig leben und überhaupt nicht richtig Christ sein.

Kann man überhaupt aufrecht in ein neues Jahr hineingehen, wenn man keine Hoffnung hat? Müsste es nicht, auch ohne dass wir Schiffbruch erleiden, ein verstolpertes Jahr werden? Hoffnung macht das Leben aussichtsreich, fehlt die Hoffnung, wird das Leben aussichtslos, perspektivlos. Nur: worauf stützt sich die Hoffnung und worauf richtet sie sich? Zu hoffen bloß auf Rentenerhöhung, Tabletten und Klimaschutz wäre doch ein bisschen wenig!

Gerade mal einen Monat ist es her, da hat unser Papst seine zweite Enzyklika veröffentlicht. Thema Hoffnung. Eröffnung mit eben dem Paulus-Wort: „Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“. Gefolgt von eben den Überlegungen, die wir auch angestellt haben, und den Fragen, die wir auch aufgeworfen haben.

In seiner schönen Sprache hören sie sich so an: „Die ‚Erlösung‘, das Heil ist nach christlichem Glauben nicht einfach da. Erlösung ist uns in der Weise gegeben, dass uns eine Hoffnung geschenkt wurde, eine verlässliche Hoffnung, von der her wir unsere Gegenwart bewältigen können... Nun drängt sich sogleich die Frage auf: Welcher Art ist denn diese Hoffnung, die es gestattet zu sagen, von ihr her und weil es sie gibt, seien wir erlöst? Und welcher Art Gewissheit gibt es da?“

Als Grund ihrer Hoffnung würde die junge Frau die Operation nennen, die man an ihr vorgenommen hat. Auch die Welt kann als Grund ihrer Hoffnung die Operation nennen, die man an ihr vorgenommen hat: die Gott an ihr vorgenommen hat durch seinen Arzt, den Christus. Die junge Frau hat nach der Operation nicht schon ein Kind im Arm, die Welt nach Christus nicht schon ihre Zukunft in der Hand, aber es ist ein Faktum eingetreten, das den glücklichen Ausgang der Dinge erwarten lässt. Wenn die Welt rettungslos verloren wäre,

hätte Gott nicht seinen Sohn gesandt und den Krankheitsherd operiert. Acht Tage vor Neujahr feiern wir immer Weihnachten: Christ, der Retter ist da. Darauf beruht unsere Hoffnung, dass wir unser Leben und unsere Welt nie abschreiben müssen.

Nicht nur, worauf sich die Hoffnung stützt, sondern auch, worauf sich die Hoffnung richtet, ist eine berechnete Neujahrsfrage. Die Hoffnung richtet sich letztlich immer darauf, dass man einen Boden unter den Füßen hat bzw., wenn man am Versinken ist wie die Schiffbrüchigen, wieder Boden unter die Füße bekommt. Diese Hoffnung hat sich noch nicht erfüllt, sie kann sich auch erst erfüllen, wenn es um Sein oder Nichtsein geht. Das ist der Fall, wenn mitten im Leben alles zusammenbricht oder wenn im Tod das Leben selber zusammenbricht. Dann gilt, was Georg Neumark in seinem Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ sagt: dass „welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht“.

Komme also, was da wolle, die Hoffnung ist wie ein Fernrohr, mit dem man schon am Horizont die Rettungswacht sieht.